

# KINDERGARTEN IM WANDEL DER ZEIT- GENERATION Y

## BERICHT VON DANIELA JOHN

---

Ich gehöre mit Jahrgang 1986 zur ersten Hälfte der Generation Y. Meine Ausbildung zur Kindergartenlehrperson habe ich im Jahr 2008 mit 22 Jahren abgeschlossen. Wir waren der zweite oder dritte Jahrgang, die den PH-Abschluss gemacht und nicht mehr das damals noch bekannte Kindergärtnerinnenseminar besucht haben.

Von Kindesbeinen an, war Kindergärtnerin mein Traumberuf. Prägend waren für mich meine Praktikumslehrpersonen, meine Jobsharing-Partnerin und auch alle anderen Berufskolleginnen, mit denen ich je zusammengearbeitet habe. Voneinander kann man so viel lernen, es gibt einem immer wieder neue Inspiration für den Beruf und auch fürs Leben.

In meiner ersten Klasse vor 15 Jahren unterrichtete ich 20 Kinder, im Alter von vier bis sieben Jahren – der Stichtag war damals bereits so gelegt, wie heute auch. Ausserdem waren damals die Blockzeiten und das Teamteaching gerade neu, die Schulen wurden schon von Schulleitungen geführt. Das alles kenne ich somit nicht anders. Unser Tagesablauf war auch bereits so gegliedert wie heute. Da ich in einem kleinen Dorf mit einem einzigen Kindergarten arbeitete, schwankten die Kinderzahlen und auch die Zusammensetzung vom 1. und 2. Jahrgang. So hatte ich im ersten Jahr 7 Räumli und 13 Schmetterlinge. Im darauffolgenden Jahr waren es dann nur 13 Kinder, 6 Kleine und 7 Grosse.

Ich konnte mich glücklich schätzen, dass meine erste Arbeitsstelle ein Jobsharing war. Ich arbeitete ca. 14 Lektionen und die Klassenverantwortung haben wir aufgeteilt. In meinen Augen konnte ich so sehr gut in den Beruf hineinwachsen und von den Erfahrungen meiner Partnerin profitieren. Nach vier Jahren übernahm ich dann in einer anderen Gemeinde eine Vollzeitstelle.

Auch ich stelle Veränderungen in unserem Berufsalltag fest. Die Belastungen in unserem Beruf empfinde ich als zunehmend.

Die administrativen Aufgaben sind sehr gewachsen, es muss immer mehr dokumentiert, berichtet und kommuniziert werden. Man wird mehr kontrolliert, die Arbeit ist nicht mehr so selbstbestimmt wie früher. Es gibt immer mehr Vereinbarungen, Merkblätter und Regeln, an die man sich halten soll. Dafür steht man aber auch in einer schwierigen Situation nicht allein da, das darf natürlich nicht vergessen werden.

Auch der Umgang mit den Kindern oder eben auch mit ihren Eltern ist anspruchsvoller geworden. Die Erwartungen an uns Lehrpersonen in Bezug auf Erziehung, Leistung, Förderung der Sozialkompetenz, Rücksichtnahme auf Allergien und ähnliches steigen stetig. Da spielt bestimmt die Veränderung unserer Gesellschaft eine Rolle: Der Wechsel von einstigen Grossfamilien zu den heutigen Mikrofamilien mit den Helikoptereltern, oder auch solchen, die kaum Zeit für ihre Kinder haben. Auch der Leistungsdruck ist bereits bei den Kleinsten spürbar. Oder auch, dass die Freizeit nicht mehr in der Natur, sondern vermehrt vor dem Bildschirm verbracht wird.

Die Elternarbeit ist etwas unpersönlicher geworden. Elternanlässe mit den Kindern während des Unterrichts sind schwieriger zu koordinieren, da viele Mütter berufstätig sind. Besuche der Eltern im Unterricht sind sehr spärlich geworden. Bei den Elterngesprächen hat man ellenlange Beobachtungsbögen, die abgearbeitet werden müssen und Zeitvorgaben. Da fehlt ein bisschen die Zeit für spontane Gesprächsthemen.

Die Digitalisierung ist Fluch und Segen zugleich. Da die ganze Kommunikation heute so schnell läuft, ist man auch immer gefordert, sofort wieder zu handeln. Alles kann und muss sofort mitgeteilt werden. Für den Unterricht bietet uns das Internet aber auch viele Ideen und mit dem Computer sind einige Arbeiten schneller gemacht.

Das sind viele Veränderungen, die belastend sind. Wenn ich dies alles beim Schreiben reflektiere, denke ich, dass ich vor 15 Jahren unbeschwerter unterrichtet habe und dass ich mir noch nicht so viele Gedanken über alles gemacht habe. Auch hat sich die Work-Life-Balance verändert. Wie viel Zeit meines Lebens möchte ich überhaupt für meine Arbeit aufwenden und wie viel soll für mich und meine Familie zur Verfügung stehen? Eine Frage, die sich jeder Mensch selbst stellen sollte.

Bin ich typisch Generation Y?

Wenn ich mir den Text zu meiner Generation durchlese, erkenne ich mich in gewissen Teilen tatsächlich wieder. Die Suche nach dem Sinn hinter den Dingen und die Frage nach dem «Warum?» begleiten mich täglich. Mit meiner Arbeit möchte ich meinen Beitrag leisten für unsere Welt, bestenfalls für eine bessere Welt.

Und ja – auch ich liebe Harry Potter!

Daniela John

Kindergartenlehrperson seit 2008